DER PFLUG

Indhos Odyssee 5

Zwischen Verfolgung und Hoffnung 10

Widerlegt der IS den Pazifismus? 13

Die Lehre vom gerechten Krieg 18

Ein Märtyrer von Tibhirine 19

Leben im Licht 25

Meine Flucht nach Hause 26

2015

NR.85 FRÜHLING

März 2015

Liebe Freunde,

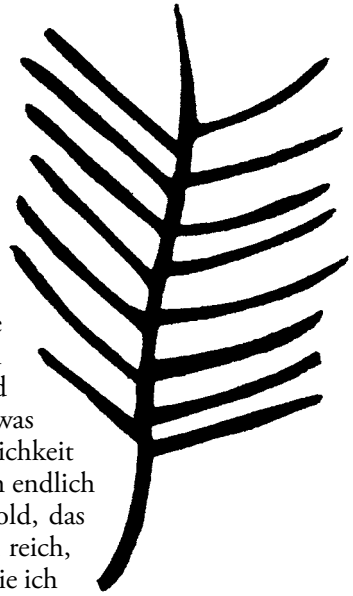
Seit der letzten Nummer unseres *Pfluges* ist tatsächlich viel Wasser den Rhein hinuntergeflossen. Wir alle sind Zeugen einer sich rasant verändernden Welt. Die Älteren unter uns kommen mit ihrem gewachsenen Weltbild kaum noch nach und die Jüngeren sind vielleicht mehr als je in der Gefahr angesichts des unfassbar großen Bösen, das wir tagtäglich in den Nachrichten antreffen, nur noch das kleine, private Gute zu suchen. Und wo stehen wir da, mit unserer hoffentlich täglichen Bitte: „Dein Reich komme und Dein Wille geschehe"?

Unsere Glaubensinhalte sind mehr denn je auf dem Prüfstand. Da ist es passend, dass nun endlich die *Grundlagen unseres Glaubens & unserer Berufung* auch in deutscher Übersetzung vorliegen. Es ist eine öffentliche Erklärung unseres gemeinsamen Glaubens und Lebens sowie eine Darstellung der Gemeindeordnungen, die allen Bruderhofgemeinschaften weltweit gemeinsam sind. Auf unserer Webseite (www.bruderhof.com/de/faith) könnt Ihr einen Einblick nehmen. Wir würden uns auch da über Rückmeldung freuen.

So manche von Euch haben durch unseren Weihnachtsgruß schon erfahren, dass uns Krankheit und Tod in unseren eigenen Reihen herausfordern, nach der Ewigkeit Ausschau zu halten. Mit diesem Aufruf sind wir auch ins neue Jahr gegangen. In letzter Zeit haben wir das alte Kirchenlied von Marie Schmalenbach „Brich herein, süßer Schein" ganz neu für uns als Gemeinschaft entdeckt. Besonders die Worte der letzten Strophe bringen zum Ausdruck, was wir mehr denn je leben wollen:

> Ewigkeit, in die Zeit, leuchte hell hinein,
> dass uns werde klein das Kleine
> und das Große groß erscheine…

„Ewigkeit" nicht als Fluchtgedanke, sondern als Realität, oder, wie Christoph Blumhardt es ausgedrückt hat: „Jetzt ist Ewigkeit". Im Angesicht dessen, im Wissen um die unbegreifliche Not und Ungerechtigkeit, um die dämonische Grausamkeit und die zunehmende Kriegsgefahr, ist nicht die echte, von Herzen kommende Lebensfreude unangemessen, sondern die Gleichgültigkeit. Diese Gleichgültigkeit, zu der Jesus im letzten Buch der Bibel sagt:



> Ich kenne dich genau und weiß alles, was du tust. Du bist weder kalt noch heiß. Ach, wärst du doch das eine oder das andere! Aber du bist lau, und deshalb werde ich dich ausspucken. Du bildest dir ein: „Ich bin reich und habe alles, was ich brauche!" Da machst du dir selbst etwas vor! Du merkst gar nicht, wie jämmerlich du in Wirklichkeit dran bist: arm, blind und nackt. Darum solltest du dich endlich um den wahren Reichtum bemühen, um das reine Gold, das im Feuer geläutert wurde. Nur dieses Gold macht dich reich, und nur von mir kannst du es bekommen… Bei allen, die ich liebe, decke ich die Schuld auf und erziehe sie mit Strenge. Nimm dir das zu Herzen, und kehr um zu Gott!"
>
> *- Offenbarung 3,15 ff.*

So sind wir mit folgenden Fragen in die Passionszeit gegangen: „Wie können wir Jesus unter uns Raum schaffen?" „Wie kann die Kraft der Ewigkeit in uns die Bereitschaft zum Dienen im Hier und Jetzt entzünden?" Wir stellen auch Euch diese Fragen und wünschen uns, dass wir uns gegenseitig darin bestärken, den Weg der Liebe und der Nachfolge Jesu in dieser Zeit zu suchen und dann auch zu gehen, koste es, was es wolle. Für viele bedeutet das heute ganz konkret, auch das Leben im Martyrium hinzugeben, den grausamen Feind zu lieben und zu vergeben. Sind wir bereit, mit Jesus und Stephanus die Worte zu beten: „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun"? Dies alles sind Herausforderungen, die an unsere Tür anklopfen. Hören wir es – oder ziehen wir uns ins Innerste unserer Privatheit zurück?

In diesen Wochen haben unsere Schulkinder in England ein Konzert eines afrikanischen Kinderchores besucht. Die alte, große Kirche war voll besetzt, als die ugandischen Kinder in ihrer ansteckenden Freude fragten: „Wer hier kennt Jesus?" Nicht viele Hände gingen hoch. Sicher hätte es anders aus-

gesehen hätten sie gefragt: „Wer hier ist Christ?“ Aber die Zeiten sind vorbei, wo uns Lippenbekenntnisse durchtragen. Es geht um die klare und kompromisslose Nachfolge Jesu. Es geht um den Jesus, der für seine Feinde starb und dessen Erlösung dem ganzen Universum gilt.

Wir wünschen uns von ganzem Herzen, mit Euch in einen persönlichen Austausch zu kommen, damit wir uns gegenseitig stärken und Mut machen können in dieser Zeit, auf diesem Weg und im gemeinsamen Ruf: „Ja, komm Herr Jesus!“ und „Dein Reich komme und Dein Wille geschehe wie im Himmel so auch hier auf der Erde!“

Herzliche Grüße von Eurem Pflug-Team

P.S. Selten zuvor war es so dringend wie jetzt, ein Zeugnis für Vergebung und Frieden zu geben. Umso mehr freuen wir uns, dass die Autobiografie unseres Bruders Josef Ben-Eliezer (1929-2013) nun auch auf Deutsch erhältlich ist. Als Jude in Frankfurt am Main geboren erlebt er Terror und Vertreibung, Lager und Flucht, bis er schließlich nach Palästina gelangt. Dort erlebt er, dass auch scheinbar „gerechte“ Gewalt immer neue Gewalt hervorbringt und macht sich auf die Suche nach einem Leben in Frieden und Brüderlichkeit.

Wir wünschen diesem Zeugnis für den Frieden eine weite Verbreitung. Wenn Ihr eine Gemeinde, Schulklasse oder einen Hauskreis kennt, die Interesse haben, oder wenn Ihr jemanden (z.B. einen Journalisten) kennt, der gerne eine Rezension darüber schreiben würde, dann schreibt uns, damit wir ein Freiexemplar schicken können.

Näheres zum neuen Buch von Josef Ben-Eliezer findet Ihr auf Seite 26.

ULRIKE PLAUTZ

Indhos Odyssee

Über Frustration, Enttäuschung und innere Stärke

Flüchtlingswellen und Einwanderungsströme polarisieren und erhitzen die Gemüter. Oft gerät dabei in Vergessenheit, dass es hier nicht um Geld geht: Es geht um Menschen, die – ebenso wie wir alle – in Frieden und einem Mindestmaß von Sicherheit leben und arbeiten wollen. Aber auch der Plural „Menschen“ läuft noch Gefahr, die Betroffenen ihres Gesichts zu berauben. Wir wollen deshalb hier Indho Mohamud Abyan (25) zu Wort kommen lassen. Er ist vor acht Jahren aus dem noch immer von Bürgerkrieg und Hungersnot heimgesuchten Somalia geflohen. Seitdem wird er von einem Land ins nächste abgeschoben. Sein Wunsch ist einfach: In Freiheit leben und arbeiten zu dürfen. Im Interview mit Ulrike Plautz schildert er seine ganz eigene Perspektive zum Thema Gerechtigkeit.

Du bist mit 17 Jahren aus Somalia geflohen. Was waren die Gründe?

Der wichtigste Grund war, dass ich in Frieden leben wollte. In Somalia herrschte über Jahrzehnte Bürgerkrieg, und besonders in meiner Heimatstadt Mogadischu gab es heftige Kämpfe zwischen Regierungstruppen und den diversen Gegnern. Jeder, der es sich irgendwie leisten konnte, hatte ein Gewehr, auch um sich notfalls verteidigen zu können. Mein Onkel wurde in Mogadischu auf der Straße ermordet. Er war wie ein zweiter Vater für mich. Mein leiblicher Vater starb, als ich sechs Monate alt war. Diese tägliche Bedrohung, das ist eine Situation, die sich Menschen hier kaum vorstellen können. In Hamburg kann man einkaufen, ohne die ständige Angst im Nacken, an der nächsten Straßenecke getötet zu werden. Meine Mutter wollte auch, dass ich in Frieden leben kann und hat deshalb meine Flucht unterstützt.

Gab es noch mehr Gründe?

Ja. Auch die Armut ist in Somalia sehr groß. Ich habe noch fünf Geschwister. Meine Mutter ernährt uns, indem sie selbstgemachten Orangensaft und Süßigkeiten auf der Straße verkauft. Damit hat sie es gerade geschafft, uns über Wasser zu halten. Ich bin der Älteste und wollte nach der Schule auf eigenen Füßen stehen. Die Arbeitschancen sind bei uns aber leider sehr schlecht und auch die Schulbildung ist nicht gut. Die sah oft so aus, dass sich 30 Kinder aus der Nachbarschaft in irgendeiner Wohnung versammelten und dort von einem Erwachsenen unterrichtet wurden. Ich wollte aber Arzt werden; das ist übrigens immer noch mein großer Traum. Bei uns ist die Sterblichkeitsrate extrem hoch. Ich wollte mich in Europa ausbilden lassen, um dann als Arzt wieder zurück nach Somalia zu gehen, um dort zu helfen.

Wie ist es dir in Europa nach deiner Flucht ergangen?

Das ist leider eine lange Geschichte. Ich bin ja bereits vor acht Jahren nach Europa gekommen, das war 2006. Zuerst nach Ungarn. Ich war so glücklich. Ich fühlte mich in Sicherheit und dachte, die Welt steht mir offen. Hier kann ich arbeiten, eine Ausbildung machen, etwas lernen, Nach sechs Monaten im Flüchtlingslager wurde mir gesagt, dass ich Ungarn verlassen müsse, dass sie dort keinen Platz mehr für mich hätten und nichts mehr für mich tun könnten.

Ich erhielt einen Flüchtlingspass, 150 Euro und das war es dann. Ich stand da, konnte die Sprache nicht, hatte keine Wohnung und keinen Job. Ich war nun 18 Jahre, obdachlos und musste zusehen, wie ich auf der Straße überleben konnte. Ich wollte aber nicht aufgeben. Ich war ja nicht nach Europa geflohen, um hier auf der Straße rumzuhängen. Darauf nahm ich meinen ganzen Mut zusammen und bin für das Geld, das ich nun hatte, nach Schweden, in der Hoffnung dort aufgenommen zu werden. Hier wurde mir mitgeteilt, dass ich wieder nach Ungarn müsse, ‚wegen Dublin II'. Also bin ich wieder zurück, und habe wieder drei Monate auf der Straße gelebt. Danach bin ich nach Holland, um dort Asyl zu beantragen. Nach dreimonatigem Arrest wurde ich wieder nach Ungarn abgeschoben. Dann hieß es, dass es vielleicht in England mehr Möglichkeiten für mich gäbe und ich bin zuerst nach Südengland und danach nach Schottland gekommen. Das war 2008. In Glasgow

konnte ich ein Jahr ein College besuchen und Englisch lernen. Meine Hoffnung wuchs, hier endlich bleiben zu können. Aber dann kamen morgens um 9 Uhr Polizeibeamte und ich musste in Abschiebehaft. Obwohl ich nichts verbrochen und keinem Unrecht getan hatte, sondern nur in Frieden leben wollte, musste ich für drei Monate ins Gefängnis. Das fand ich extrem ungerecht. Danach musste ich wieder nach Ungarn zurück. Das heißt: auf die Straße. Es war Winter, kalt und ich war sehr müde. Dann habe ich doch noch einmal alle Unterlagen zusammengesammelt, die ich hatte, darunter meine Bescheinigung über meinen Englischkurs, und bin nach Kopenhagen. Ich hatte inzwischen erfahren, dass man dort eine Chance hätte. In der Ausländerbehörde empfing mich der Beamte zunächst freundlich mit den Worten: ‚Das ist ja gut, dass Sie die Unterlagen gleich mitgebracht haben, das machen so wenige.' Dann hatte er die Papiere nur zur Seite gelegt und ich wurde für zwei Monate in Haft genommen. Das war ein Schock. Danach ging es wieder zurück nach Ungarn. Erst nach und nach verstand ich, was diese Dublin II Verordnung für mich bedeutet: Nämlich immer wieder in ein Land zurückgeschickt zu werden, wo mir aber auch gesagt wurde, dass

es dort für mich keinen Platz gibt. Was macht das für einen Sinn? Ich hatte keine Hoffnung mehr, war mutlos. Meiner Mutter erzählte ich am Telefon trotz allem, dass es mir gut ginge. Ich säße wohl heute auch nicht hier, wenn nicht einer von Pro Asyl nach Ungarn gekommen wäre und mich vor zwei Jahren von der Straße weg nach Deutschland geholt hätte. Hier konnte ich einen siebenmonatigen Kurs als Sanitär- und Heizungsmonteur machen. Damit hätte ich eine Chance, ein Freiwilliges Soziales Jahr machen zu können, hieß es. Nun hatte ich gerade in Hamburg einen Platz in einem Altenheim gefunden. Alles war perfekt, der Vertrag bereits unterschrieben und ich habe mich sehr gefreut, dort sofort anfangen zu können. Dann kam am 19. Mai der Bescheid, dass ich wieder zurück nach Ungarn müsse.

Wo lebst du jetzt?

Zurzeit bekomme ich Kirchenasyl und lebe in einer Gästewohnung. Dort erfahre ich von Mitarbeitern der Kirche viel Unterstützung. Das tut sehr gut und ich bin dankbar dafür. Aber ich will endlich auch arbeiten und auf eigenen Beinen stehen können. Ich bin jetzt schon 25 Jahre alt, möchte meine Kraft einsetzen und meine Zeit nicht vergeuden müssen. Ich habe doch genau die gleichen Träume und Wünsche wie alle anderen in meinem Alter auch. Ich will einen sinnvollen Beruf haben und meinen Teil zur Gesellschaft beitragen können. Ich will eine Familie gründen. Für mich gehört es zu den Menschenrechten, frei zu sein, frei arbeiten und in Frieden leben zu dürfen. In Somalia hatte ich Angst, körperlich getötet zu werden. In Europa habe ich inzwischen Angst, dass meine Seele getötet wird.

Was würde dich noch unterstützen?

Ich bin ja nicht allein. Es gibt unzählige Flüchtlinge, die in einer ähnlichen Situation leben, wie ich. Es würde uns schon sehr weiterhelfen, wenn in Deutschland mehr Menschen wissen, was mit uns geschieht. Wenn sie nicht wegsehen, sondern sich informieren und darüber auch auf der Straße reden würden. Das könnte schon viel verändern, davon bin ich überzeugt.

Was gibt dir Hoffnung?

Hoffnung gibt mir, dass ich bisher noch immer Menschen getroffen habe, die mich unterstützt haben und mich auch heute unterstützen. Ich mache den Beamten, die mich abschieben, persönlich noch nicht einmal einen Vorwurf. Sie glauben, dass ihr Handeln rechtens ist, weil die Bestimmungen so sind, wie sie sind. Aber ich frage mich, ob das auch gerechte Gesetze sind. Umso glücklicher bin ich, dass ich auf Menschen treffe, die sich auch nach anderen Gesetzen richten und ein anderes Verständnis von Gerechtigkeit haben. Das gibt mir Hoffnung.

Ulrike Plautz ist Redakteurin der Zeitschrift „weltbewegt", in deren Ausgabe vom Juni 2014 dieser Text zunächst erschienen ist. Sie lebt in Hamburg.

...Weisst Du, was das Gefängnis der Einsamkeit und des Misstrauens überwindet? Jede tiefe, echte Liebe. Freunde zu sein, Brüder zu sein, zu lieben – das stößt die Tore des Gefängnisses mit überwältigender Macht auf, als sei es Zauberkraft. Ohne das bleibt man leblos. Aber wo immer die Liebe wiederkehrt, da kehren Leben und Freude wieder...

- Vincent van Gogh, aus einem Brief, 1880

CLEMENS WEBER

Trotz Verfolgung, Hoffnung

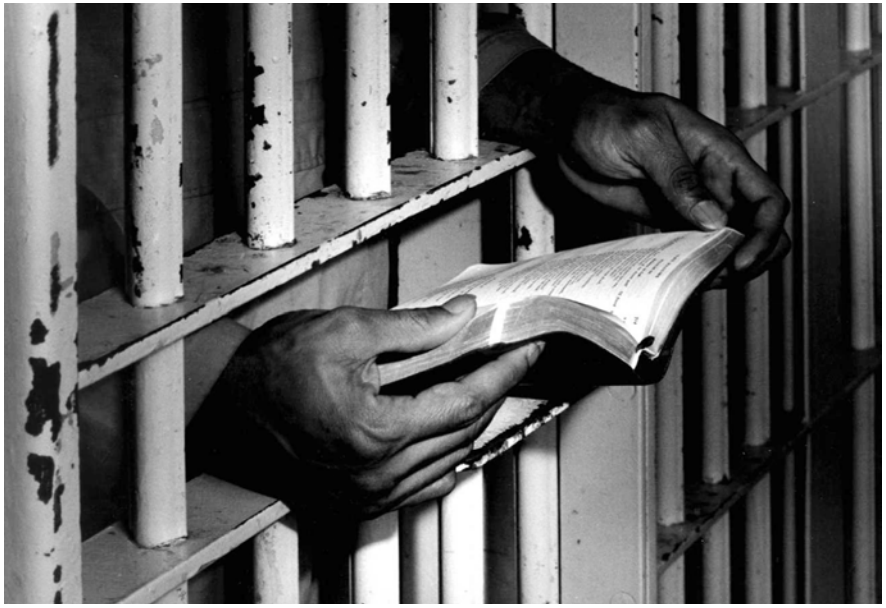
Die Kosten der Jesusnachfolge im Nahen Osten

Open Doors ist ein überkonfessionelles Werk, das Christen weltweit dienen will, die aufgrund ihres Glaubens leiden und verfolgt werden. Entstanden ist es aus einem Ein-Mann-Unternehmen: Der junge Holländer Anne van der Bijl – später bekannt als Bruder Andrew – erlebte bei einem Besuch im damals kommunistischen Polen, unter welchem Druck die Christen dort standen, und machte es zu seiner Lebensaufgabe, ihnen zu helfen. Mit seinem VW Käfer schmuggelte er von da an regelmäßig Bibeln in der Landessprache über die streng bewachte Grenze des damaligen Ostblocks.

Heute unterstützt *Open Doors* Christen in Verfolgungssituationen mit Bibeln, Lehrmaterial und Ausbildungskursen, bereitet Gläubige in unsicheren Regionen auf bevorstehende Verfolgungen vor und ermutigt Christen in freien Ländern zu Mitarbeit und Gebet. Im Dezember 2014 sprach Mitarbeiter Wolfgang Boguslawski in der Basisgemeinde Berlin über die Situation von Christen im Nahen Osten:

„**Wir sind ein Leib** mit der weltweiten Gemeinde," sagt der Pastor einer Gemeinde in Syrien. Was sich so allgemein und richtig anhört, ist für ihn und seine Gemeinde im Kriegsgebiet eine existenzielle Aussage. Das Wissen um den weltweiten Leib der Kirche ist ihm eine Stärkung. Dass andere für ihn und seine bedrohte Gemeinde beten, gibt ihm Mut. Dass Glaubensgeschwister seiner Gemeinde auch durch Geld- oder Sachspenden helfen, um die größte Not zu lindern, unterstützt diese Gemeinde in ihrem Auftrag, mit und für die Menschen in ihrem Land zu bleiben. Und genau das ist das Anliegen von *Open Doors*, einem überkonfessionellen internationalen Hilfswerk: Brücken bauen und so die Gemeinden und einzelne Christen vor Ort zu stärken. Aber nicht alle bleiben im Land. Viele Christen sind geflohen, vor allem in den Libanon.

Christsein war noch nie so gefährlich wie heute, so scheint es. Nie zuvor sind so viele Christen diskriminiert, bedroht und verfolgt worden. Bis zu 100



Millionen Menschen sind betroffen und die Tendenz ist steigend. Christen verschiedener Konfessionen sind zwar nicht die einzige Religionsgruppe, die wegen ihres Glaubens benachteiligt wird; weltweit leiden sie aber am meisten unter religiöser Diskriminierung oder Verfolgung. Papst Franziskus über Christenverfolgung:

> Es ist nicht erforderlich, in die Katakomben oder ins Kolosseum zu gehen, um die Märtyrer zu finden: die Märtyrer leben jetzt, in zahlreichen Ländern. Die Christen werden ihres Glaubens wegen verfolgt. In einigen Ländern ist es ihnen untersagt, ein Kreuz zu tragen: sie werden bestraft, wenn sie es doch tun. Heute, im 21. Jahrhundert, ist unsere Kirche eine Kirche der Märtyrer.

In rund 50 Staaten werden Menschen in ihrer Religionsausübung behindert und in etlichen davon kommt es zu schweren Verletzungen der Religionsfreiheit. Betroffen sind Länder wie Nordkorea, Saudi- Arabien, Irak, Iran, Pakistan, Eritrea, Sudan, Nigeria, Ägypten, Indien, Laos, Vietnam, China, Türkei... und nicht zuletzt Syrien, das auf dem Weltverfolgungsindex, den *Open Doors* jährlich aktualisiert, mittlerweile Platz 3 belegt hinter Nordkorea und Somalia.

Herr Boguslawski von *Open Doors* berichtet uns an diesem Abend auch von

seinen persönlichen Eindrücken und Begegnungen vor Ort, in Flüchtlingslagern im Libanon. Es sind Menschen, die alles zurücklassen mussten und vor dem Nichts stehen.

Besonders berührt, was die Betroffenen selbst sagen: „Der IS kennzeichnete unsere Häuser mit dem arabischen Zeichen für N, was Nazarener bedeuten soll. Als Christen hatten wir die Wahl, entweder eine hohe Steuer zu bezahlen, zu konvertieren, oder zu fliehen." Der Pastor einer chaldäischen Gemeinde, der in den Libanon geflohen ist, sagt: „Wir haben alles verloren, um alles zu gewinnen. Wir haben alles verloren. Wir haben unseren Glauben gewonnen." Er drückt aus, was auch Herr Boguslawski berichtet: die Hoffnung und der Glaube der betroffenen Christen in dieser Situation ist unfassbar. „Alles gut, alles gut" sagt eine Ordensschwester in einem Flüchtlingslager. „Jetzt tritt ein, wofür wir gebetet haben. Die Menschen wenden sich wieder der Kirche zu." Der Gottesdienst ist voll. Nicht nur Christen kommen. Auch viele Muslime fragen nach dem Gott, „der Gebete erhört".

Dass Christen heute um ihres Bekenntnisses willen verfolgt werden, ist eine Realität, die uns nahe kommt: an diesem Abend, in Berichten von *Open Doors*, aber auch in den Menschen, die hier in Deutschland, in unserer Nachbarschaft vielleicht, Zuflucht suchen. „Wir sind ein Leib" gewinnt Gestalt. Wir fühlen, dass wir Teil dieses weltweiten Leibes Christi sind. Wir sind verbunden mit den Geschwistern in Syrien, im Irak, in Nordkorea und überall dort, wo sie Zeugnis geben von dem Gott, „der Gebete erhört", von der Liebe Jesu. Unter schwierigen Bedingungen. Sie brauchen unsere Unterstützung. Und wir? Wir brauchen ihren Glauben.

Clemens Weber ist Mitglied der Basisgemeinde Prenzlauer Berg, einer christlichen Lebensgemeinschaft in Berlin (www.basisgemeinde.de).

Näheres zur Menschenrechtsorganisation und Hilfswerk *Open Doors* finden Sie hier: www.opendoors.de

PETER MOMMSEN

Widerlegt der IS den Pazifismus?

Aus einem Interview mit Ron Sider

Christliche Führungspersönlichkeiten haben militärische Maßnahmen gegen den selbsternannten „Islamischen Staat" (IS) unter Berufung auf die Lehre vom gerechten Krieg unterstützt. Christlichen Pazifisten hingegen ist es schwer gefallen, überzeugende Alternativen vorzubringen – zu einer Zeit, in der es naiv oder sogar kaltherzig erscheinen kann, Gewaltfreiheit zu predigen. Aber stellt die Tradition vom gerechten Krieg ihren Anhängern in solchen Situationen einen Blankoscheck aus? Wir haben mit Ron Sider gesprochen, dem Gründer von „Evangelicals for Social Action," einem entschiedenen Vertreter des christlichen Pazifismus.

Mommsen: In Ihrem neuen Buch *Non-violent Action: What Christian Ethics Demands but Most Christians Have Never Really Tried* argumentieren Sie, dass sowohl die christlichen Verfechter der Lehre vom gerechten Krieg als auch Pazifisten die Verpflichtung haben, Ungerechtigkeit mit gewaltfreiem Widerstand zu begegnen. Können Sie ausführen, was Sie damit meinen?

Sider: Gewaltfreies Handeln ist eine ethische Forderung, die sowohl an Pazifisten als auch an Christen ergeht, die der Lehre von gerechten Krieg anhängen und in gewissen Situationen militärische Interventionen befürworten. Alle Christen sind berufen, Frieden zu stiften. Aber weder Pazifisten noch Interventionisten haben kaum sorgfältigen, systematisch geplanten Gebrauch von gewaltfreiem Handeln gemacht – auch wenn sich gewaltfreies Handeln immer wieder als effektiv erwiesen hat. Das ist der Kern meiner Botschaft. Gewaltfreies Handeln ist beeindruckend effektiv, wenn man ihm eine Chance gibt. Zum Beispiel hat die polnische Solidarność-Bewegung erfolgreich der Sowjetunion getrotzt.

Mommsen: Im Laufe des letzten Jahres haben IS-Kämpfer in Irak und Syrien schreckliche Gewalttaten verübt. Die meisten Leute und viele Kirchen glauben, dass gewaltfreie Mittel hier nicht funktionieren werden. Stimmen Sie dem zu?

Sider: Menschen, die sich der Gewaltfreiheit verpflichtet fühlen, haben nicht immer Sofort-Lösungen,

um das Chaos zu bewältigen, das unsere Militärpolitik angerichtet hat. Es gibt eine Unmenge von Beweisen, die zeigen, wie in unterschiedlichen Situationen gewaltfreie Strategien verblüffend effektiv waren. Kurzfristig allerdings sind gewaltfreie Handlungen nicht immer und nicht automatisch erfolgreich. Zumindest zum jetzigen Zeitpunkt sieht es unwahrscheinlich aus, dass der IS auf einen gewaltfreien Friedenseinsatz ansprechen würde, oder sogar auf eine große Anzahl von Menschen, die gemeinsam gewaltfrei handeln.

Mommsen: Einmal abgesehen vom IS, die Idee des gewaltfreien Handelns kommt den meisten Leuten unrealistisch vor, etwa wie der Kinderkreuzzug im Mittelalter.

Sider: Deswegen müssen wir die Menschen informieren! Wir wissen, dass Gewaltfreiheit effektiv ist. Es hat sich immer wieder bewährt, das hat sich besonders in den vergangenen 50 Jahren gezeigt. Und es hat sogar ohne besonders intensive Ausbildung und viel Analyse funktioniert. Ich gebe nicht vor, ein gewiefter Taktiker von gewaltfreien Kampagnen zu sein, aber in meinem Buch kann der Leser eine Erfolgsstory von Gewaltfreiheit nach der anderen lesen.

Mommsen: Zum Beispiel?

Sider: Wir können bis zu den Juden des ersten Jahrhunderts zurückgehen, die eher sterben wollten als zuzulassen, dass die Standarten römischer Legionen in Jerusalem aufgestellt wurden. Das hat Pontius Pilatus dazu gebracht, die Standarten zu entfernen. Im fünften Jahrhundert ritt Papst Leo I. Attila dem Hunnenkönig und seinen Armeen entgegen und bewegte sie zur Umkehr. Dann gibt es den Waffenstillstand zwischen Argentinien und Chile im 19. Jahrhundert, der durch zwei Bischöfe erreicht wurde, die je auf ihrer Seite den Truppen vorausritten.

Das 20. Jahrhundert ist voller Beispiele, am bekanntesten sind natürlich Gandhi in Indien und Martin Luther Kings friedliche Bürgerrechtsbewegung in den USA. Aber es gibt weltweit unzählige weitere Beispiele: friedliche Demonstrationen in El Salvador und Guatemala, die dazu beigetragen haben, brutale Diktaturen zu stürzen, eine „gewaltfreie Flotte" bestehend aus drei Kajaks, drei Kanus und einem Gummifloß, die den Weg eines gigantischen Frachters blockiert haben und mitgeholfen haben, den ständigen Strom von Waffen zwischen den USA und Pakistan zum Erliegen zu bringen, den Alagamar-Landstreit in Brasilien in den späten 1970ern. Die Liste geht immer weiter. Christian Peacemaker Teams hatten wirklichen Erfolg dabei, die Gewalt in Kolumbien zu senken.

Außerdem gibt es verpasste Gelegenheiten, so wie der Zusammenbruch Jugoslawiens in den frühen 1990er Jahren, der schließlich zu

Kurzfristig sind gewaltfreie Handlungen nicht immer erfolgreich. Aber es gibt eine Unmenge von historischen Beweisen, die zeigen, wie verblüffend effektiv solche Strategien sein können.

Krieg geführt hat. Gewaltfreie Aktionen wären sehr wirkungsvoll gewesen, wenn damals hochrangige Vertreter der orthodoxen, katholischen und evangelischen Kirchen zusammen in das Konfliktgebiet gekommen wären und gesagt hätten: „Wir kommen hierher im Namen Jesu. Wenn ihr wollt, könnt ihr uns töten, aber wir stehen zwischen euch und euren religiösen und ethnischen Gegnern."

In ähnlicher Weise hätte direktes gewaltfreies Handeln auch bei Robert Mugabe in Simbabwe funktionieren können.

Mommsen: Okay, aber gibt es keine Ausnahmen?

Sider: Ich beabsichtige nicht, die Leute davon zu überzeugen, dass Gewaltfreiheit immer schnell oder einfach funktioniert. Ich behaupte nicht, dass es in jeder gewalttätigen Auseinandersetzung eine kurzfristige, gewaltfreie Lösung gibt. Mein

Argument ist dies: Man schaue sich all die historischen Erfolge von gewaltfreiem Handeln an – trotz der Tatsache, dass wir hier kaum in Zeit, Geld, Forschung oder Strategieentwicklung investiert haben.

Wenn man das bedenkt, dann ist klar, dass wir alle in allen christlichen Kirchen viel mehr Investitionen in gewaltfreies Handeln fordern müssen, unabhängig davon, ob wir Pazifisten sind oder einen gerechten Krieg für möglich halten. Wir brauchen etwas Vergleichbares zu den Militärakademien – Bildungszentren, an denen wir sorgfältig gewaltfreie Taktiken analysieren können um festzustellen, was funktioniert und was nicht. Im Vergleich zu dem, was wir an militärischen Bildungseinrichtungen haben, haben wir praktisch nichts für gewaltfreies Handeln.

Ich denke, dass Christian Peacemaker Teams und vergleichbare Einsätze der einzige Weg sind, derartiges zu erreichen. Hier sollte viel mehr investiert werden. Aber es ist auch wichtig, den weiteren Kontext im Auge zu behalten, wie Glen Stassen in seinem Buch *Just Peacemaking* betont. Sowohl er als auch andere Wissenschaftler – einige davon Pazifisten, andere nicht – haben zeigen können, dass es eine große Bandbreite von gewaltfreiem Handeln gibt, die dazu beitragen kann, Konflikte in der Welt zu lösen. Ich denke, dass eine ehrliche, realistische und komplexe Analyse davon, wie, wann und warum gewaltfreie Taktiken funktionieren, uns helfen wird, besser zu verstehen, wo es weise ist, Zeit zu investieren und sich zu engagieren.

Mommsen: Sie hatten gesagt, dass gewaltfreies Handeln innerhalb der christlichen Ethik geboten ist, egal ob man an einen gerechten Krieg glaubt oder Pazifist ist. Das Vorwort in Ihrem Buch ist von Richard Mouw, dem ehemaligen Präsidenten des Fuller Theological Seminary, der sich als ein „Verteidiger der Lehre vom gerechten Krieg" bezeichnet. Wie könnten Kriegsbefürworter und Pazifisten zusammenarbeiten?

Sider: Pazifisten und Anhänger der Lehre vom gerechten Krieg müssen jede Situation gemeinsam betrachten. Es wird häufig so sein, dass, wenn man die Kriterien des gerechten Krieges anlegt, man zu dem Schluss kommt: „Dieser Krieg sollte nicht sein, diese Invasion sollte nicht stattfinden. Wir müssen eine Alternative finden." Es könnte allerdings auch Situationen geben, in denen Christen, die der Lehre vom gerechten Krieg anhängen, zu dem Schluss kommen, dass sie in den Krieg ziehen müssen.

Aber die Lehre vom gerechten Krieg erfordert es, Krieg als letztes Mittel zu sehen; und bevor nicht alle vernünftigen gewaltfreien Alternativen versucht worden sind, ist Krieg eben nicht das letzte Mittel. Wenn Anhänger der Lehre vom gerechten Krieg nicht bereit sind, alle vernünftigen gewaltfreien Alternativen auszuprobieren, hat die Position, es gäbe einen gerechten Krieg, keine moralische Integrität.

Gleichermaßen haben Pazifisten kein moralisches Recht vorzugeben, ihr Weg sei besser, solange sie nicht willig sind, die selben Risiken in gewaltfreiem Vorgehen einzugehen, die Soldaten in der Schlacht eingehen.

Mommsen: Sie haben vorgeschlagen, dass die Kirche eine massive Investition in gewaltfreies Handeln tätigen soll, indem sie Taktiken erforscht und Einrichtungen schafft, die sie umsetzen. Wie würden Sie auf diejenigen antworten, die sagen: „Moment mal, ist das wirklich die Aufgabe der Kirche?"

Sider: Wie ich schon seit Jahrzehnten sage: Die erste Aufgabe der Kirche ist, Kirche zu sein. Wenn Kirche nicht mehr Kirche ist – ob es um Rassismus geht oder um Gerechtigkeit für die Armen – dann ist es nichts als Heuchelei, der Regierung politische Änderungen vorzuschlagen. Es ist eine Farce, zu versuchen die Regierung von Dingen zu überzeugen, die wir Christen selbst nicht leben. Unsere erste Priorität ist, Kirche zu sein und die Gerechtigkeit und den Frieden Christi in unserem eigenen Leben umzusetzen.

Aber wenn wir das tun, werden wir die Aufforderung spüren, anderen zu helfen, und auf diese Weise werden

wir nicht nur anderen Leuten über Jesus berichten, wie man ihm folgt und als den Herr und Retter annimmt, der er ist, sondern in seinem Namen und motiviert durch seine Liebe werden wir daran arbeiten, die Gesellschaft zu ändern. Christus hat uns berufen, Friedensstifter zu sein und das Evangelium des Friedens in jeder möglichen Weise zu verbreiten. Hier müssen wir unsere Energie und unsere Ressourcen einsetzen.

Die englische Originalfassung dieses Artikels erschien zuerst im Bruderhof-Magazin PLOUGH QUARTERLY No. 3, Winter 2015.

Was behauptet die Lehre vom gerechten Krieg?

Die Lehre vom gerechten Krieg wird von vielen christlichen Kirchen akzeptiert. Wie im katholischen Katechismus ausgeführt, ist es erforderlich, dass eine Reihe von „strengen Kriterien" erfüllt sein müssen, bevor ein Krieg legitim ist.

- Der Schaden, der der Nation oder der Völkergemeinschaft durch den Angreifer zugefügt wird, muss sicher feststehen, schwerwiegend und von Dauer sein.
- Alle anderen Mittel, dem Schaden ein Ende zu machen, müssen sich als undurchführbar oder wirkungslos erwiesen haben.
- Es muss ernsthafte Aussicht auf Erfolg bestehen.
- Der Gebrauch von Waffen darf nicht Schäden und Wirren mit sich bringen, die schlimmer sind als das zu beseitigende Übel. Beim Urteil darüber, ob diese Bedingung erfüllt ist, ist sorgfältig auf die gewaltige Zerstörungskraft der modernen Waffen zu achten. (Kat. der Röm. Kath. Kirche, Abs. 2309)

Obwohl die Lehre vom gerechten Krieg auf Augustinus von Hippo (AD 354-430) zurückgeht, war sie nicht die Lehre der frühen Kirche. Nahezu alle prominenten Christen der ersten Jahrhunderte haben die Anwendung von tödlicher Gewalt für unter allen Umständen unzulässig erklärt.

JOHANN CHRISTOPH ARNOLD

Segnet, die Euch verfolgen

Wir erleben eine Zeit steigender Angst und Spannungen hinsichtlich des Islam. Pegida und seine vielen Ableger sowie die Anschläge in Paris und Kopenhagen sind nur einige der medienwirksamsten Zeugnisse davon. Ganz anders ist die folgende Geschichte, die von Christian de Chergé erzählt, dem ehemaligen Abt eines Trappistenklosters in Algerien. Obwohl auch er 1996 höchst wahrscheinlich von islamistischen Extremisten ermordet wurde, ist seine Stimme kein Aufruf zu Vergeltung, fortgesetzter Provokation oder einer anderen Art von Konflikt. Wissend, dass sein Leben bedroht war, schrieb er ein Testament, in dem er nicht nur seine eigene Mitschuld an dem Bösen in der Welt anerkannte, sondern auch seinem zukünftigen Mörder verzieh. Aus seinen Worten, wie auch aus seinen Taten, spricht die Botschaft Jesu: „Segnet, die Euch verfolgen!"

Von James Christensen, dem Prior eines Trappistenklosters in Rom, erfuhr ich unlängst die bemerkenswerte Geschichte eines Menschen, der seinen Verfolgern nicht erst nach ihrer fürchterlichen Tat vergab, sondern bereits vorher. Im Mai 1996 kidnappte die GIA, eine radikal islamistische Gruppe in Algerien, im Atlasgebirge sieben vom James' trappistischen Mitbrüdern und drohte, sie so lange in Geiselhaft zu halten, bis Frankreich mehrere ihrer eigenen gefangenen Landsleute freilasse. Es vergingen mehrere Wochen, und die französische Regierung blieb hart. Schließlich tötete die GIA die Mönche. Etwas später fand man nur ihre abgetrennten Köpfe.

Ganz Frankreich war entsetzt. Alle katholischen Kirchen in Frankreich läuteten zu einem bestimmten Zeitpunkt gleichzeitig, um dieser Mönche zu gedenken. Was mich an dieser Tragödie aber am tiefsten bewegte, war etwas, das sich bereits zwei Jahre vorher leise angedeutet hatte. Der Prior dieses algerischen Klosters, Christian de Chergé, hatte die eigenartige Vorahnung, dass er bald eines gewaltsamen Todes sterben werde, und er schrieb einen Brief, in dem er seinen zukünftigen Mördern vergab. Diesen Brief versiegelte er und hinterlegte

Christian de Chergé (links, mit Brille) und seine Brüder im algerischen Trappistenkloster Tibhirine

ihn bei seiner Mutter in Frankreich. Er wurde erst nach seiner Ermordung geöffnet, und darin heißt es unter anderem:

> Wenn es mir eines Tages geschehen sollte – und das könnte schon heute sein –, dass ich ein Opfer des Terrorismus werde, der inzwischen alle in Algerien lebenden Ausländer im Visier zu haben scheint, dann möchte ich, dass meine Gemeinschaft, meine Kirche und meine Familie sich daran erinnern: Mein Leben war Gott und diesem Land geschenkt. Mögen sie akzeptieren, dass der einzige Herr allen Lebens diesem brutalen Scheiden nicht unbeteiligt gegenüberstehen kann.
>
> Sie mögen für mich beten: Wie soll ich würdig sein für ein solches Opfer? Sie mögen diesen Tod im Zusammenhang mit so vielen Toden sehen, die ebenso gewalttätig waren, aber in der Gleichgültigkeit dieser Zeit namenlos geblieben sind.
>
> Mein Leben hat keinen höheren Preis als ein anderes; es hat aber auch keinen geringeren. Auf keinen Fall hat es aber die Unschuld der Kindheit bewahrt. Ich habe genügend lange gelebt, um zu wissen, dass auch ich Komplize des Bösen geworden bin, das – leider – in der Welt die Oberhand zu behalten scheint, Komplize gar dessen, der mich dereinst blind erschlagen wird.
>
> Ich wünsche mir, dass, wenn der Augenblick gekommen ist, noch jener Moment geistiger Klarheit bleibt, der mir erlaubt, Gott und meine Brüder auf Erden um Vergebung zu bitten und zugleich aus ganzem Herzen dem zu vergeben, der Hand an mich gelegt hat. Einen solchen Tod kann ich mir nicht wünschen: Es scheint mir wichtig, das zu bekennen. In der Tat sehe ich nicht, wie ich mich darüber freuen könnte, wenn diesem Volk [Algeriens], das ich so sehr liebe, unterschiedslos der Mord an mir angelastet würde …
>
> Natürlich wird mein Tod denjenigen scheinbar recht geben, die mich vorschnell für naiv oder für einen Idealisten gehalten haben: ›Soll er doch jetzt sagen, was er davon hält!‹ Diese Leute sollen jedoch wissen, … dass ich für dieses verlorene Leben Gott Dank sage. In dieses Danke, in dem nun alles über mein Leben gesagt ist, schließe ich selbstverständlich Euch alle ein, Freunde von gestern und von heute, … und auch Dich, Freund der letzten Minute, der Du wohl nicht gewusst hast, was Du tatest: Ja, auch Dir gilt dieses Danke und dieses À-Dieu, das Dein Gesicht angenommen hat. Und möge es uns geschenkt werden, uns als glückliche Schächer im Paradies wiederzusehen, wenn es Gott gefällt, der unser beider Vater ist.

Wer war de Chergé, und was war die Quelle seiner tiefen Überzeugungen bezüglich des Friedens und der Vergebung? Laut einem Buch über seinen Orden mit dem Titel *Die Mönche von Tibhirine* (München 2002) begann alles 1959, als de Chergé als Soldat der französischen Streitkräfte zur »Befriedung« nach Algerien geschickt wurde. Während seines dortigen Aufenthalts befreundete er sich mit dem islamischen Polizisten Mohammed, und sie trafen sich zu wöchentlichen Diskussionen über Politik, Kultur und Theologie. Ein ständig wiederkehrendes Thema war dabei das angespannte Verhältnis zwischen den Christen Algeriens (das war die französische Kolonialbevölkerung) und den Muslimen (der eingeborenen Bevölkerung). Bei einem ihrer gemeinsamen Spaziergänge gerieten die beiden Männer in einen Hinterhalt algerischer Rebellen. De Chergé, der seine Armeeabzeichen trug, war sich sicher, dass sein Ende gekommen war. Da trat Mohammed zwischen seinen Freund und die Angreifer und sagte zu ihnen, sie sollten de Chergé laufen lassen, denn er sei »ein frommer Mann«. Erstaunlicherweise ließen sie beide laufen. Aber dieser kühne Akt kostete Mohammed das Leben: Am Tag darauf wurde er ermordet auf der Straße gefunden.

Dieses Ereignis erschütterte de Chergé tagelang zutiefst – und es veränderte sein Leben vollständig. Er beschloss, sein Leben Gott und der Sache des Friedens zu weihen. Nach Ablauf seiner Dienstzeit kehrte er nach Frankreich zurück und trat in ein Trappistenkloster ein. Später studierte er, um Priester zu werden und bat, in eine algerische Tochtergründung seines Klosters übertreten

zu dürfen. Dieser Wunsch wurde ihm gewährt, und so kam er wieder nach Afrika und wurde schließlich zum kirchlichen Oberen eines Klosters im Atlas-Gebirge.

Als Prior traf de Chergé Entscheidungen, die seine europäischen Oberen für ungewöhnlich und sogar unklug hielten. Statt einfach nur das Evangelium zu verkünden, bot er der Bevölkerung vor Ort Arbeitsplätze, medizinische Betreuung und Unterricht im Lesen und Schreiben und in Französisch an. Er organisierte zudem ein jährliches interreligiöses Treffen zur Förderung des islamisch-christlichen Dialogs. Ja, er lud sogar Muslime ein, sich auf dem Gelände seines Klosters Notre-Dame de l'Atlas niederzulassen. Damit wollte de Chergé der Welt zeigen, dass Muslime und Christen gemeinsam unter einem Gott oder Allah leben können. Er erklärte es so: »Für uns besteht der einzige Weg zum Zeugnisgeben darin, mitten in der ganz banalen Alltagswirklichkeit das zu sein, was wir sind.«

Ich kenne die Karikaturen des Islam. Ich werde nun, so Gott will, meinen Blick in den des Vaters tauchen können, um seine Kinder zu betrachten, so wie er sie sieht. Seine heimliche Freude bleibt es immer, Gemeinschaft zu stiften und die Übereinstimmung wiederherzustellen – im Spiel mit den Unterschieden.

Trotz de Chergés Bemühungen – oder womöglich deswegen? – zogen die Trappisten den Unmut der GIA auf sich, denn für diese Organisation galten sie als Fremdlinge, die sich hier einmischten. So kam es, dass sie eines Tages entführt, in Geiselhaft genommen und schließlich ermordet wurden.

Für viele Menschen wurde der Tod von de Chergé und seinen Mitbrüdern zur Bestätigung der schlimmsten Klischees vom Islam. Aber für ihn selbst war es der Preis dafür, ein Friedensstifter zu sein, und er hatte mit ihm gerechnet. Für mich ist das ein besonders starker Hinweis darauf, wie wichtig die Arbeit ist, die weltweit getan werden muss, um die heilende Botschaft von der Vergebung zu verbreiten. Wo sind in einer Zeit, in der so viele Menschen willens sind, in bewaffneten Konflikten zwischen dem »christlichen« Westen und dem angeblich so »bedrohlichen« Islam in den Tod zu gehen – sei es im Irak, in Afghanistan, in Algerien oder sonstwo – die Menschen, die bereit sind, um des Friedens willen in den Tod zu gehen? Christian de Chergé war ganz klar ein solcher Mensch. Zum Schluss sei noch einmal sein bemerkenswerter Brief zitiert:

> Das, was man „die Gnade des Martyriums" nennen mag, ist zu teuer bezahlt, wenn man sie einem Algerier schuldet, wer dieser auch immer sei. Vor allem dann, wenn er sagt, er handle aus Treue zu dem, was er für den Islam hält. Ich weiß wohl, wie sehr man die Algerier in ihrer Gesamtheit mit Verachtung belegt hat. Ich kenne auch die Karikaturen des Islam, die von einer gewissen Art des Islamismus noch gefördert werden. Es ist allzu einfach, sich ein gutes Gewissen zu verschaffen, indem man diesen religiösen Weg gleichsetzt mit dem Integralismus seiner Extremisten. Ich werde nun, so Gott will, meinen Blick in den des Vaters tauchen können, um mit ihm zusammen seine Kinder aus dem Islam zu betrachten, so wie er sie sieht. Seine heimliche Freude wird es immer bleiben, Gemeinschaft zu stiften und die Übereinstimmung wiederherzustellen – im Spiel mit den Unterschieden.

Dieser Text stammt aus J. Christoph Arnolds Buch „Wer vergibt, heilt auch sich selbst."

Wer vergibt, heilt auch sich selbst

Johann Christoph Arnold

Plough Publishing House, 224 Seiten, Paperback

Wer Hass, Bitterkeit und Wut in sich hineinfrisst, tut sich selbst nichts Gutes. Arnold erzählt eindrucksvolle Geschichten über die Kraft der Vergebung. Ein Buch, das wieder aufleben lässt, auch wenn Verletzung und Groll ganz tief sitzen.

Nach einer schweren seelischen Verletzung sind Verbitterung und Racheimpulse durchaus normal. Doch: Wer vergibt, heilt auch sich selbst. Das ist die Erfahrung eines erfahrenen Therapeuten und Seelsorgers. Hier erzählt er viele wahre Geschichten aus dem Leben: vom Mobbing bis hin zu grausamen Opfer-Erfahrungen, von Verletzungen aus der Kindheit bis zu alltäglichen Verleumdungen. Es ist schwer zu vergeben. Aber es ist der Weg zum inneren Frieden.

Warum vergeben? Lesen Sie die Geschichten und entscheiden Sie selbst.

NEU!

Leben im Licht

Über Gemeinschaft, Gerechtigkeit und Liebe

Eberhard Arnold

Vorwort von Jürgen Moltmann

Plough Publishing House
224 Seiten, Paperback

Seelsorger und Revolutionär, Öko-Farmer und theologischer Querdenker, Schriftsteller und Verleger: Eberhard Arnold (1883-1935) passt nicht in die gängigen Schubladen. Obwohl heute weitgehend unbekannt, war er zu seiner Zeit ein gefragter Redner, der im Laufe seines Lebens auf Tausende Einfluss hatte. 1920 gab er eine vielversprechende Karriere und die Privilegien des Bildungsbürgertums auf und zog mit seiner Familie von Berlin nach Sannerz, einem Dorf in der Nähe von Fulda. Dort gründeten sie eine christliche Gemeinschaft nach dem Vorbild der Jerusalemer Urgemeinde. Aus der kleinen Siedlung wuchs eine Gemeinschaftsbewegung heran, die heute noch unter dem Namen Bruderhof existiert. Mit diesem Buch, der ersten umfassenden Sammlung von Schriften Eberhard Arnolds, werden die Gedanken dieses christlichen Visionärs und Aktivisten einer neuen Generation zugänglich gemacht. Seine Ausführungen zu elementar wichtigen Themen wie soziale Gerechtigkeit, Frieden und Gemeinschaft, aber auch über die Notwendigkeit einer kompromisslosen Jesusnachfolge haben nichts von ihrer Aktualität verloren.

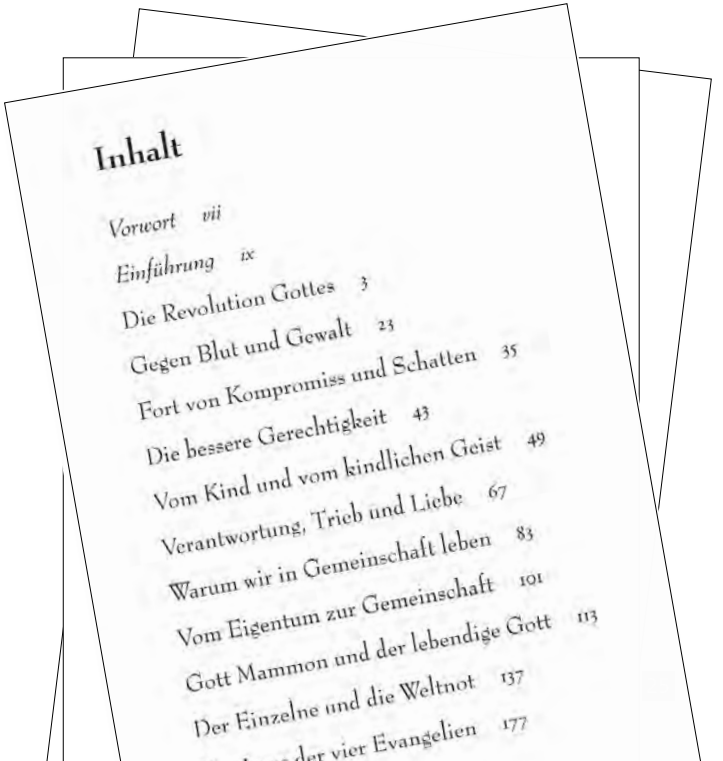
„Ein Weckruf für die religiös ruhiggestellte und bürgerlich angepasste Christenheit in der westlichen Welt." - Jürgen Moltmann

Thomas Merton: Arnolds Schriften zeugen von der einfachen, brillanten, direkten Einsicht, die ich mittlerweile mit seinem Namen verbinde. Sie haben den authentischen Klang eines wahrhaft evangelischen Christentums und bewegen mich tief. Sie rufen auf zu Umkehr und Erneuerung – ich bin sehr dankbar dafür.

Juli Loesch Wiley: Von Arnolds Schriften geht eine Kraft aus, die man nicht leugnen kann. Sie rührt daher, dass es zwischen seinem erklärten Glauben und seinem tatsächlichen Leben keinen Unterschied gab. Das verleiht seinen Worten ein Gewicht und eine Tiefe – ein Recht darauf, vernommen zu werden.

Robert Ellsberg: Manche behaupten, dass die Bergpredigt nicht wörtlich auf das moderne Leben angewendet werden kann. Arnolds Leben ist ein überzeugendes Gegenargument. Dieser moderne Apostel hat das Evangelium wahrhaftig gelebt.

Aus dem Buch:


Inhalt

Vorwort vii
Einführung ix
Die Revolution Gottes 3
Gegen Blut und Gewalt 23
Fort von Kompromiss und Schatten 35
Die bessere Gerechtigkeit 43
Vom Kind und vom kindlichen Geist 49
Verantwortung, Trieb und Liebe 67
Warum wir in Gemeinschaft leben 83
Vom Eigentum zur Gemeinschaft 101
Gott Mammon und der lebendige Gott 113
Der Einzelne und die Weltnot 137
der vier Evangelien 177

NEU!

Meine Flucht nach Hause

Josef Ben-Eliezer

Neufeld-Verlag, 141 Seiten, gebunden

Als Jude in Frankfurt geboren, flieht Josef mit seiner Familie vor dem Holocaust nach Polen und landet schließlich im sibirischen Arbeitslager. Hunger und Not sind tägliche Begleiter. Gemeinsam mit seiner Schwester gelingt dem 13-Jährigen die Reise nach Teheran. Von dort aus gelangen sie 1943 nach Palästina. Josef nennt sich nun Ben-Eliezer und kämpft als Soldat für die Unabhängigkeit Israels. Doch die Unmenschlichkeit des Krieges verfolgt ihn weiter: Warum können Menschen nicht friedlich miteinander leben? Ben-Eliezer bleibt auf der Suche nach dem Wahren und Guten. Er will für etwas leben, „das größer ist". Schließlich findet er in der Bruderhof-Gemeinschaft in Deutschland zum ersten Mal in seinem Leben echte Heimat. Hier begegnet der Jude Josef Ben-Eliezer dem Juden Jesus …

Ulrich Eggers Ben-Eliezers extrem weit gespannte Lebensreise vereint wie unter einem Brennglas vieles, was das letzte Jahrhundert so extrem machte. Ein beeindruckendes Zeugnis über einen Weg zu Gott. Mit Antworten, die auch in die aktuelle weltpolitische Situation sprechen.

Yossi Katz Dieses beeindruckende Buch erzählt die Geschichte eines bemerkenswerten Lebens – eines Lebens, das mit großer Ehrlichkeit und tiefer Überzeugung gelebt wurde, eng verbunden mit dem Judentum, Israel und der Kibbuz-Bewegung. Es lehrt uns einige wichtige Lektionen darüber, was Liebe und Freundschaft bedeuten. Höchst empfehlenswert.

Meine Adresse:

Name

Adresse

Adresse

PLZ & Ort

email

Tel/Fax

Ich bitte um:

❑ Zusendung des *Pflug* von nun an

❑ Änderung meiner Adresse

❑ Keine weiteren Zusendungen

Größere Mengen Freiexemplare für Veranstaltungen:

Gerne stellen wir **kostenlos** größere Mengen des Buches „Reich an Jahren" zur Verfügung, besonders für Veranstaltungen, wobei diese Bücher eine passende Ergänzung wären.

Hiermit bestelle ich:

Menge	Titel
	Leben im Licht
	Meine Flucht nach Hause
	Wer vergibt, heilt auch sich selbst

Unsere Bücher sind kostenlos, aber für eine Spende als Beitrag zu den Druckkosten oder zur Unterstützung von *Church Communities UK* sind wir dankbar.

Für Spenden bitte folgendes Konto verwenden:
Bank: Commerzbank Frankfurt am Main
Kontoinhaber: Church Communities UK
IBAN: DE90 5004 0000 0315 8250 00
BIC: COBADEFFXXX
Verwendungszweck: Plough

Bestellungen / Anfragen bitte an folgende Adresse:
Sannerz-Gemeinschaft, Lindenstraße 13, 36391 Sinntal
Tel: (06664) 402498 Fax: (06664) 911168
sannerz@ccimail.com

Plough ist der Verlag des Bruderhofs, einer internationalen Lebensgemeinschaft von Familien und ledigen Männern und Frauen, die versuchen, die Bergpredigt Jesu im Alltag auszuleben. Wir leben und arbeiten in völliger Verbindlichkeit zusammen, besitzen kein Privateigentum und sorgen füreinander. Die gelebte, verbindliche Gemeinschaft der ersten Christen, wie sie im Neuen Testament der Bibel beschrieben wird, ist uns ein mutmachendes Beispiel. Wie sie, glauben wir an Jesus als Quelle unseres Lebens. Gleichzeitig aber wollen wir Gottes Wirken in allen Menschen finden und anerkennen, ungeachtet ihrer Herkunft oder ihrer kulturellen und religiösen Tradition.

Vor mehr als neunzig Jahren hat diese Gemeinschaftsbewegung in Sannerz, einem hessischen Dorf südlich von Fulda, begonnen. Heute sind wir mit ungefähr 30 großen und kleinen Gemeinschaftsgruppen in Nord-und Südamerika, Australien und Europa verbunden. Weitere Informationen: www.bruderhof.com

Der Pflug Nr. 85, Frühling 2015, ISSN 0268-1986, © 2015 by Plough Publishing House of Church Communities UK. A limited company. Registered in England No. 455366, Registered Charity No. 229226

In dieser Zeit, wo Gewalttätigkeit in Lüge gekleidet so unheimlich wie noch nie auf dem Throne der Welt sitzt, bleibe ich dennoch überzeugt, dass Wahrheit, Liebe, Friedfertigkeit, Sanftmut und Güte die Gewalten sind, die über aller anderen Gewalt stehen. Ihnen wird die Welt gehören, wenn nur genug Menschen die Gedanken der Liebe, der Wahrheit und der Friedfertigkeit rein und stark und stetig genug denken und leben.

Albert Schweitzer

Besucher sind in unseren Gemeinschaften herzlich willkommen:

Sannerz-Gemeinschaft
Lindenstraße 13
36391 Sinntal-Sannerz
sannerz@ccimail.com

Darvell Community
Robertsbridge TN32 5DR
GROSSBRITANNIEN
darvell@ccimail.co.uk

Holzland-Gemeinschaft
Talweg 18 / Grafe Haus
07639 Bad Klosterlausnitz
holzland@ccimail.com

Weitere Artikel & kostenlose E-Bücher:

www.plough.com/de